



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

††: Von der preußischen Grenze.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gestoßen, am ersten December aber sind Sodom und Gomorrha untergegangen. Sapiienti sat! Und überdies hat der altgläubige Bauer in ganz Deutschland, ja selbst der Türke und Araber seine Schwend- und Unglückstage.

In Tirol kennt man nicht weniger als 28 Schwendtage, und außerdem sind noch unglücklich der 17. und 18. Januar, der 8. und 16. Februar, der 3. 12. 13. und 25. März, der 1. 3. 15. und 18. April, der 10. 17. und 30. Mai, der 1. und 7. Juni, der 1. 5. und 6. Juli, der 1. 7. und 17. August, der 1. 2. 15. und 30. September, der 11. und 17. November und der 1. und 7. December.

Fast allenthalben in Nord- und Süddeutschland galten und gelten unter den Abergläubischen noch jetzt Montag, Mittwoch und Sonnabend, ganz besonders aber die Donnerstage für Unheilstage, an denen keine Hochzeit gefeiert, keine Reise unternommen, Kinder nicht zum ersten Mal in die Schule geschickt, kein Holz gehauen, kein Dünger aufs Feld gebracht und überhaupt nichts von Bedeutung unternommen werden darf.

Unter den ägyptischen Arabern hält man den Sonntag für unglücklich, weil in einer Sonntagsnacht der Prophet gestorben ist, den Dienstag, weil an ihm mehre große Märtyrer getödtet worden sind; der unheilvollste aller Wochentage aber ist der Sonnabend, an dem kein Verständiger eine Reise anzutreten, sich zu rasiren, die Nägel zu verschneiden oder eine gerichtliche Klage anzubringen wagt. Vor allen Tagen des Jahres verhängnißvoll endlich ist die letzte Mittwoch im Monat Esafar, an welcher viele nicht einmal gern das Haus verlassen, da an diesem Tage allerlei Unglück die Menschen befallt. Die letzte Meinung ist sehr alt, da sie schon von Muhammed verdammt wurde. Auch die deutschen Schwendtage stammen wol aus alter, zum Theil selbst aus vorchristlicher Zeit, wenn sich auch nicht mehr finden läßt, weshalb sie ursprünglich geächtet wurden.

Von der preussischen Grenze.

Mehr als die eigentliche Politik beschäftigt die Presse in diesem Augenblick das Wuthgeschrei, welches von jenseit des Canals zu uns herüberschallt. Wir dürfen nicht erst sagen, daß wir die stärksten Ausdrücke, welche man gegen „Times“ und Consorten anwendet, vollständig unterschreiben. Wenn man sagt, die englischen

Zeitungen in ihrem Ton gegen Deutschland und Preußen gleichen einer Rotte von Gassenbuben, die sich durch unmäßigen Genuß von Branntwein und durch Geheul auf den Straßen in einen Zustand halber Verrücktheit versetzt haben, so ist das noch gelinde ausgedrückt. —

Aber dabei dürfen wir nicht stehn bleiben; wir müssen fragen: wer hat den Lärm eigentlich angestiftet? und was hat er zu bedeuten? denn daß Capitain Macdonald nur der Vorwand ist, das merkt doch auch am Ende ein deutscher Doctrinär.

Der Lärm will folgendes sagen: Ihr Preußen! wenn ihr durch Begünstigung der österreichischen Politik in Italien euch die Franzosen auf den Hals heßt, so seid ihr in einem ganz ungeheuern Irrthum, wenn ihr glaubt, von uns auch nur einen Schilling zu erhalten.

Und warum macht man deshalb solchen Lärm statt es einfach zu sagen? — Weil man in Berlin zuweilen zwar das Gras wachsen hört, aber taub bleibt, wenn in der Entfernung einer Stunde die Kanonen los gehn.

Die Politik des jetzigen englischen Ministeriums in Bezug auf Italien liegt wahrlich Jedem klar am Tage, der, anstatt auf das Wachsen des Grases zu lauschen, die Augen aufmacht. Dffner kann man nicht die Politik eines Staats begünstigen, ohne gradezu Krieg anzufangen, als England die Politik Victor Emanuels begünstigt hat. Wenn der Kaiser der Franzosen die Italiener gewähren läßt, so ist der englische Einfluß dabei nicht das unbedeutendste Moment gewesen. Dem Kaiser ist ein starker italienischer Staat an seiner Grenze äußerst unbequem, aber er zieht die heilige Allianz sich gegenüber, und zieht es vor, mit den Italienern und Engländern derselben zu begegnen, als ohne sie. Die letzte Note Lord Russell's nach Turin widerspricht nicht dieser Ansicht, sondern bestätigt sie: denn die Warnung an die Piemontesen, im gegenwärtigen Augenblick Venedig nicht anzugreifen, ist die Warnung eines Freundes.

Nun erfolgt die Teplitzer Zusammenkunft, und die Preußische Zeitung beiefert sich zu erklären, daß zwischen den Ansichten der beiden Monarchen sich eine ganz wunderbare staunenswürdige Uebereinstimmung gefunden habe. Ueber diese Erklärung ist niemand so verwundert gewesen, als die österreichische Presse selbst, die eine zeitlang ganz sprachlos dasaß. Der Coblenzer Zusammenkunft folgte eine zwar nicht so warme Erklärung, aber es wird doch auch von einer bedeutenden Uebereinstimmung geredet, und unmittelbar darauf wird die bekannte Note nach Turin geschickt, mit einem noch stärkern Commentar der preußischen Zeitung. — Kann man es nun im Grunde dem englischen Volke verargen, wenn es wild wird? Wie! fragt es sich, Preußen findet sich mit Oestreich in einer staunenswürdigen Uebereinstimmung, und unser Ministerium soll an dieser Uebereinstimmung mitschuldig sein? Werden wir denn von Verräthern regiert? — Wenn aber nicht, so —

Wie gesagt! die Ungezogenheit der englischen Presse muß uns empören, aber begreifen können wir sie vollständig. — Freilich wird man keine Distinctionen machen, wie weit, und wie weit nicht u. s. w. — Aber Engländer, Oestreicher, Italiener verstehn sich auf solche Spitzfindigkeiten nicht.

„Wenn ein armer Kesse den reichen Onkel streichelt, sagt die Times, so knöpft dieser seine Taschen zu.“ Das ist grob und paßt nicht für unsern Fall; aber wir möchten einen andern Satz aufstellen. — Wenn ein Deutscher sagt: eine Nation

muß ihre Politik nicht nach ihren Sympathien, sondern nach ihren Interessen bestimmen, so ist es Zeit den Arzt zu rufen und ihm den Puls zu fühlen, denn man kann zehn gegen eins wetten, daß er im Begriff steht, aus irgend einer transcendentalen Doctrin das für das Interesse der Nation auszugeben, was ihrer Sympathie widerspricht. — Eine Nation hat aber nur dann eine wirkliche Politik, wenn ihre Sympathien mit ihren Interessen übereinstimmen.

Preußen sucht mit einer unruhigen Hast nach allen Seiten Bundesgenossen. In Rußland ist leider die Conferenz rasch abgebrochen; was auch dort gesprochen sein mag, jedenfalls hat man nicht Zeit gehabt, eins festzustellen: die Zahl der Armee-corps, welche Rußland Preußen zur Verfügung stellt, und die Zahl der Tage, innerhalb deren sie nach dem Rhein befördert werden sollen. — Oestreich würde gern die Bundesgenossenschaft annehmen, unter der Bedingung, daß Preußen den ganzen Stoß der Waffen allein auf sich nimmt und nichts dafür verlangt. Es ist jetzt in einem großen Experiment begriffen das, wenn die neuen Einrichtungen in Ungarn Zeit haben, sich ruhig einzuleben, sehr segensreich wirken kann; wenn man aber die Wirkung für den Augenblick erwartet, so wäre das ein sehr gefährlicher Irrthum. Denn noch wissen die Ungarn sehr gut, daß nicht die Liebe, sondern die Furcht ihnen diese Zugeständnisse verschafft hat, und bereitet Oestreich den Italienern einen Krieg auf Leben und Tod, so werden ihn diese nicht mit Paragraphen des Völkerrechts führen, trotz aller Doctrinen, die man ihnen vorträgt.

Unter allen natürlichen Bundesgenossen, welche die preussische Regierung zu suchen hat, scheint uns der natürlichste das preussische Volk zu sein. Wohin die Sympathien des preussischen Volks gehen, das wird auch der kurzfristige Gelegenheit haben wahrzunehmen; und seine Interessen liegen nicht weit davon entfernt. Das Volk ist jetzt der Regierung geneigt: das ist ein Gewinn, aber es gnügt noch lange nicht; das Volk muß für die Regierung begeistert sein. Das wird aber nicht eher geschehn, als bis die Regierung ihr bisheriges Schaukelsystem zwischen zwei feindlichen Parteien aufgibt, bis das Volk sich überzeugt, daß ihr Gefühl nicht anderwärts ist als ihr Verstand. Man hat Victor Emanuel scharf getadelt, aber man kann ja auch vom Feinde lernen. Gewiß wird dieser König lieber eine Armee commandiren als sich mit den Kammern in langweilige Debatten einlassen. Und doch gibt es seit elf Jahren keinen constitutionellern König als Victor Emanuel. Die Folge davon ist, daß er unbedingtter als je ein absoluter Monarch sein Volk beherrscht. Absolut herrscht nicht derjenige, der wie Jakob I. beständig von seinen absoluten Rechten redet, sondern derjenige, der, was er will, ganz will, und dessen Willen sich mit der Natur der Dinge in Uebereinstimmung befindet. Das deutsche Volk ist nur darum noch immer so uneinig und unentschlossen, weil keiner da ist, der es beherrschen will.

Was die übrigen natürlichen Bundesgenossen betrifft, so hat Preußen freilich alles Mögliche gethan, sie zu gewinnen. Baden! Teplitz! jetzt die auf dem Umwege von Turin nach Frankfurt adressirte Note! — Die Erfolge sind nicht glänzend. Die natürlichen Bundesgenossen haben eine Bundeskriegsverfassung vorgeschlagen, in welcher unter andern für den Fall, daß Oestreich an einem Bundeskrieg gar nicht, Preußen dagegen mit allen seinen Streitkräften theilnimmt, die Wahl des Bundesfeldherrn dem Bundestag vorbehalten bleibt. — Kurhessen bereitet sich vor, die land-

ständische Frage dadurch zu entledigen, daß, weil es mit seiner eignen octroyirten Verfassung nicht regieren kann, es ohne alle Verfassung zu regieren versucht, trotz der starken Ausdrücke des Herrn v. Schleinitz.

Woher dieser mangelhafte Erfolg? — Weil die deutschen Regierungen zur preussischen Regierung sagen (und auch so denken): ihr wollt ja gar nicht, was ihr zu wollen glaubt! es ist ein bloßer Irrthum, ein Vorurtheil! im Grunde des Herzens seid ihr mit uns einig. — Ihr wolltet für Hessen das Einkammersystem, da doch eure Stärke im Herrenhaus liegt? Ihr wolltet eine straffere Einigung Deutschlands, da doch Niemand heftiger dagegen arbeitet als das Organ, welches in der Lage ist, eure Armee zu vertreten? — Nicht möglich! Ihr werdet uns einst danken, wie zu Olmütz, daß wir, indem wir euern vermeintlichen Willen bekämpften, euern wahren Willen zur Geltung brachten.

Eine große Politik kann Preußen nicht treiben, so lange die Lage der Dinge so bleibt, wie sie ist. — Aber der Tag ist nahe, wo nicht von einer großen Politik die Rede ist, sondern vom Aufrechterhalten der preussischen Ehre. — „Wir haben die Folgen unsers Proteſts gegen den Bundesbeschluß in der kurhessischen Sache nach allen Seiten reiflich überlegt.“ — Kurhessen ist der Punkt, in dem Preußen 1850 gefallen ist; hat man wirklich nach allen Seiten reiflich überlegt, wie das zum zweitenmal zu vermeiden ist? — Das preussische Volk hat sich durch seinen Landtag deutlich genug ausgesprochen; nicht an ihm liegt es, wenn jetzt versäumt wird, was nimmermehr wieder einzubringen ist. † †

Belletristische Neuigkeiten.

Von George Sand ist in der Revue des deux mondes eine neue Novelle erschienen: le marquis de Villemer, welche zwar nur die alten Charakterprobleme und Situationen wiederholt, in der Ausführung aber die zunächst vorhergegangenen Versuche der Dichterin bei weitem übertrifft. — Ueber des Amerikaners Hawthorne Romance of Monte Beni gibt dieselbe Zeitschrift, 1. August 1860, eine anziehende Analyse.

Berthold Auerbach's deutscher Volkskalender (Leipzig, Reil) enthält von dem Herausgeber selbst zwei Erzählungen: die eine über das Verhalten Goethes bei Feuergefahr, die andere „der Blichschlosser von Wittenberg“ den Sieg eines entschlossenen Willens über den Widerstand der Routine. Als aufrichtige Freunde des Dichters sprechen wir den herzlichsten Wunsch aus, er möchte seine Kräfte bald wieder zu einem größeren Werk zusammenraffen, und die Literaturnovellen ändern überlassen. Sehr hübsch ist die humoristische Erzählung von Gottfried Keller: „das